

Einige Probleme des Studenten Meyer

Von Dipl.-Ing. Hans Lutze

Uwe Meyer spricht für viele. Er studiert mit höchstem Ziele, hat beinahe unverdrossen sechs Semester abgeschlossen, (oder vier, oder auch zwei - fürs Problem ist's einerlei).

Doch er stöhnt so vor sich hin: Seit ich am Studieren bin, seitdem sitze ich auf Eis und an mir nagt der Verschleiß in Gestalt von Professoren, Assistenten und Lektoren. Wohin treibt mein Lebensschiff? Kommt es durch?

Läuft's auf ein Riß? Neulich träumte mir recht schwer, daß ich nur ein Kegel wär. De- und Prodekane schoben nach mir Kegeln! Hoch zu loben, wenn die Spektabilitäten, höchste Wissensinterpreten, Kegel- oder Fußball spielen! Aber warum nach mir zielen?

Ich sprang angstvoll hin und her - schließlich konnte ich nicht mehr und die Schlachtenbammer schrien: „Alle nennt! Sie haben ihn!“ Schweifgebadet fürchterlich und in Angst erwarbe ich...!“

Soweit Meyers Traumvisionen! Fazit: Meyer muß sich schonen! Es ist gut, wenn Meyer rastet, da er einseitig belastet. Auch sei hiermit anerkannt. Meyer ist kein Bummelant; denn dann trästete er mit Gier vom Grand hand plus Filaner Bier. Nein! Der Meyer ist das nicht! Selbst der Medizianer spricht: „Lieber Meyer, spann mal aus - doch verzieh dich nicht im Hand!

Denn daheim im engen Zimmer wird's nicht besser! Eher schlimmer! Meyer denkt: „Was soll ich nun eigentlich zwecks Ausgleich tun? Wo ist des Studenten Biebel? Einmal wäre da die Kneipe! Aber ausschließlich nicht nur! Nein! Es lockt auch die Kultur! Theaterrecht - Konzertkarten (bei letzteren fehlt Zeit zum -Warten). Das erstere, wohl angebracht, verschafft zwar ein ruhige Nacht, doch kann es nicht im Zaume halten ständige Kegel-Traumgestalten!“ Und Meyer folgert darob: „Nein! Es müßte irgend etwas sein, was ständig psychologisch wirkt und somit Besserung verbürgt.“

Ein eigener Klub fehlt! Das ist schlecht! Denn ihn zu schaffen wäre Pflicht! Jedoch - so einfach ist das nicht! mit zuständig hohen Stellen. Zweitens geht's gegen das Prinzip viel langsamer, als es uns lieb. Zum dritten denkt das Personal, der Dienst im Klub würde zur Qual und schätzt, es gäbe „anzuschreiben“. Doch bitte! Nur nicht übertreiben! Das Sauf- und Raufstudententum mit seinem zweifelhaften Ruhm, das ist vorbei! Das war einmal! Der Dienst im Klub wird kaum zur Qual!

Allem zum Trotz! Heut ist der Tag! Meyer kann kommen, wenn er mag! Ab heute ist der Klub hier! Heut wird er würdevoll geweilt! Dankt allen, die sich drum bemüht! Doch ist der Jubel noch verflüht, denn eine Frage fällt uns ein: Wie wird das hier in Zukunft sein?

Die Zukunft? Die ist insoweit auch Frage der Persönlichkeit! Wer sich in diesen Klub beghit, weil er Spirituosen liebt, und die Musikbox (es soll eventuell eine Musikbox für den Studentenklub gekauft werden) strapaziert, die Gurgel kräftig durchtrainierend, dann schließlich denkt: „Wo bleibt denn nur die proklamierte Klubkultur?“

Naja, nun amüsiert mich mal! Für den Klub das Ergebnis schall! Doch wer als „Süßender“ erschwindet, hier nicht nur eine „Fimf“ beweint, nicht nur dem Assistenten flucht, sondern wahre Entspannung sucht (Oh nein, kein Masterkneibentum, das bräuhle schließlich wenig Ruhm! Auch soll man nicht das Bier negieren; ein gutes Bier kann inspirierend, und wer, kurz zur Charakteristik, sich austauscht über Belletristik, oder ein blühendes freie Zeit wissenschaftlichem Meinungsstreit selbst dann widmet (ganz unverhohlen), wenn's nicht direkt und streng befohlen, wer kulturell etwas gestaltet und eigene Ideen entfaltet, wer etwas gibt und nicht nur nimmt, für den lohnt sich der Klub bestimmt, dem bringt er inneren Gewinn, und das ist schließlich auch der Sinn! Wahrhaftig eigenpädagogisch bringt das den Ausgleich psychologisch, vor allem, wenn der Kopf mal raucht!

Das ist es, was auch Meyer braucht! Jeder doziere selbst sein Quantum! Dann stimmt's! Quod erat demonstrandum!



Der Autor, Dipl.-Ing. Hans Lutze, während seines Vortrags im Studentenklub.

Foto: Günther

Wobei man vielleicht dann und wann auch Eigenes gestalten kann...!“

Denn Meyers geistige Potenz ist keine technische Lizenz! Es gibt - ich spreche etwas freier - natürlich noch den Menschen „Meyer“. Wer sich doch schließlich zu dem Plus „Persönlichkeit“ entfalten muß, wenn man ihn nicht zwingen kann! Auch Selbsterziehung formt den Mann!!! Und darum hat der Meyer recht!

Eröffnung des Studentenklubs

Am 7. Januar wurde der Studentenklub „Café Freundschaft“ in Anwesenheit Sr. Magnifizenz Genossen Prof. Dr. Jäckel, des 1. Sekretärs der Hochschulparteioorganisation, Genossen Karl Weindrich, des 1. Sekretärs der FDJ-Bezirksleitung, Werner Jentsch, Professoren, Doktoren, Assistenten, von Mitarbeitern der HO-Bezirks- und Stadtdelegation, eröffnet.

Student Peter Fittig von der Kulturkommission der FDJ-Hochschulleitung wies in seiner Begrüßungsansprache auf Sinn und Zweck des Studentenklubs hin. Er sagte, ein weiteres wichtiges Mittel, die Studenten zu allseitig gebildeten Per-

sönlichkeiten zu erziehen und die Freizeit sinnvoll zu gestalten, besteht in der Mitarbeit aller. Der Ruf erging nicht nur an junge Talente und die es werden wollen, sondern auch an den Lehrkörper, ihren großen Schatz an Erfahrungen auf allen Gebieten den Studenten zu vermitteln. Zum Gelingen des Abends trugen z. B. die vom Assistenten Dipl.-Ing. Hans Lutze selbstverfaßten und -vorgelesenen Verse - er hatte übrigens die Lacher auf seiner Seite -, von Bernd Plohr (8. Semester) selbstverfaßte Lieder zum Klavier und von Hans-Jürgen Trochke (8. Semester) verfaßte Verse, u. a. von Klotner, bei.

Das „brux-Combo“ spielte schließlich zum Taus und rundete damit den Auftakt der Eröffnung des Studentenklubs ab.

Mit der Bildung des Studentenklubs ist den Studenten nicht nur die Möglichkeit gegeben, ihren vielfältigen Interessen nachzugehen, weit mehr entsteht der Technischen Hochschule eine große Verantwortung und Verpflichtung, ein präzis-kulturelles Zentrum für alle Karl-Marx-Städter Studenten zu schaffen.

Allen, die mitgeholfen haben, den Studentenklub ins Leben zu rufen, sei hier im Namen aller Studenten nochmals gedankt. A. L.

Stu Messe de

Lehren der 1. Zentr Hoch- und Fach

Erstmals in diesem Jahre (1960) nahmen auch die Studierenden unserer Universitäten, Hoch- und Fachschulen an der Messe der Meist von morgen teil. Im Rahmen ihrer Leistungsschau zeigten sie auf etwa 30 wissenschaftlichen Fachgebieten den gegenwärtig erreichten Stand ihrer Ausbildung und ihres wissenschaftlich-produktiven Leistungsvermögens. Die überwiegende Mehrzahl der von ihnen ausgestellten Arbeiten bestiegte sehr eindrucksvoll die Richtigkeit der vom VI. Parteitag der SED gegebenen Orientierung auf die systematische Förderung und Entwicklung der selbständigen wissenschaftlich-produktiven Arbeit unserer Studenten. In allen Exponaten der Leistungsschau widerspiegelte sich das ernsthafte Bemühen unserer Studenten, die gesellschaftliche Praxis möglichst schon während ihres Studiums unmittelbar zu nutzen und ihr gesamtes Studium so zu gestalten, daß sie nach Abschluß derselben den hohen und ständig steigenden Anforderungen der Praxis vollumfänglich gewachsen sind.

In dieser Hinsicht war die 1. Zentrale Leistungsschau eine sehr erfolgreiche öffentliche Reizebene!

Schlußfolger nächste Le

Bei der Mehrzahl der von unseren Studenten ausgestellten Arbeiten handelte es sich um Arbeiten, die am Ende des gesamten Studienprozesses gewissermaßen als dessen Krönung entstanden waren (Diplomarbeiten, Ingenieurarbeiten, medizinische Dissertationen). Arbeiten aus dem mittleren oder gar unteren Studienbereich fehlten in einigen Fachgebieten völlig und waren in anderen nur sehr selten anzutreffen. Bei dieser handelte es sich dann in der Regel um Jahres- oder Praktikumsarbeiten, die während des dritten Studienjahres, in einigen wenigen Fällen bereits zum Ende des zweiten Studienjahres angefertigt wurden.

So natürlich es auch ist, daß die reifsten studentischen Leistungen erst am Ende des Studiums erzielt werden und sie insofern nach einer völlig legitimen Platz auf der Leistungsschau haben, so wenig soll jedoch darauf verzichtet werden, die Studenten während seines gesamten Studiums systematisch an die abschließende Höchstleistung heranzuführen. Das heißt, es kommt darauf an, dem Studenten auch schon in den unteren und mittleren Studienjahren wissenschaftlich-produktive Aufgaben zur selbständigen schöpferischen Lösung zu übertragen, die seinen Ausbildungsstand und seine Fähigkeiten widerspiegeln. Das Fehlen von wissenschaftlich-mittelstufen denkearbeiten aus den frühen und mittleren Abschnitten des Studiums macht uns daher darauf aufmerksam, daß wir in der Regel noch viel zu spät damit beginnen, die Studenten an die selbständige wissenschaftlich-produktive Arbeit heranzuführen.

Wir sollten daher überprüfen, wie wir es durch entsprechende Gestaltung der Studienpläne und unserer Lehrarbeit erreichen können, unsere Studenten zielstrebiger als bisher vom ersten Tage ihres Studiums zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit zu erziehen. Wertvolle Bemühungen entstehen und auf die nächsten Leistungsschau gere-